CHRISTUS JUGEND

ORGAN DES VERBANDES DER KATHOLISCHEN JUNGMÄNNER- UND JUGENDVEREINE DER DIÖZESE KATOWICE

Jahrgang 2. Nr. 6 Sonntag, den 19. März 1933.

Bonze!

Bonze! Das ist das Schlagwort der Jugend von heute. Wer einen anderen, zumal etwas alteren, kritisieren will, der braucht sich nur mit halbzugekniffenen Augen etwas zu seinen Zuhörern vorzubeugen und mit wegwerfender Handbewegung und verachtlicher Miene zwischen den Zahnen hervorzuzischen: „Bonze! Verflixte Bonzenwirtschaft! Weg mit den Bonzen!" — Der schafft Begeisterung unter den Jungen. „Ja, das ist ein Held, das ist der Mann, den wir brauchen, der soll unser Führer sein! Zu dem haben wir Vertrauen!"

Jugend liebt Schlagworter, das war immer so und wird immer so sein. Das war schon dazumal, wo die Jugend von heute noch mit der Klapphose herumgelaufen ist und die Manner von heute die Jugend von damals waren. Das ist an sich noch nicht tragisch, jedes Alter hat nun einmal seine Eigenheiten. Ueber die Vorliebe der Jugend zu Schlagwortern zu schreiben, ware darum überflüssig. Aber gerade über das Schlagwort „Bonze" mochte ich etwas sagen und zwar deshalb, weil es nicht so harmlos ist, weil eine so entsetzliche Gedankenlosigkeit und — Lieblosigkeit dahintersteckt, die in der Zukunft schlimme Folgen zeitigen kann.

Was heisst denn eigentlich „Bonze"? Bonze ist die Bezeichnung für die buddhistischen Priester, aber wahrscheinlich wegen deren steifen, starren Aussehens auch spottische Bezeichnung für solche Menschen, die engstirnig an einer einmal gefassten Meinung fanatisch festhalten, ohne jegliches Verstandnis für Neuerungen, Forderungen und Bedürfnisse der Neuzeit zu haben. — Na also, dann ist ja alles in bester Ordnung, dann ist es wohl mehr als billig, dass die Jugend Sturm lauft gegen diese Bonzen und etwas frische Luft hereinbringt in die muffig gewordene Atmosphäre jener Menschen, die auf das Heute nicht anders als mit der Brille von gestern und vorgestern schauen konnen und sich genotigt fühlen, immer wieder von den guten alten Zeiten und der Verdorbenheit der heutigen Jugend zu seufzen. Selbstverständlich hat die Jugend ein Recht darauf, für Luftauffrischung zu sorgen und alten, langst überholten Kram auf die Seite zu schaffen, wo sie es doch fühlt „die alte gemütliche Zeit ist nun einmal vorbei, es kracht in allen Fugen des Menschheitsgebaudes, eine neue Zeit bricht an. Und wenn wir an diesem Aufbruch*) nicht energisch mitarbeiten, dann wird er eben ohne uns und gegen unser Wollen sich gestalten." Die hellen Kopfe unter den Jungen schauen mit tiefem Schmerz auf die entsetzliche Verstandnislosigkeit so mancher, von denen sie mehr erwarten zu konnen geglaubt haben. Kann man sich dann wundern, wenn sich einem solchen enttauschten jungen Menschen das bittere Wort „Bonze!" auf die Zunge drangt?

Und dennoch mussen wir Front dagegen machen. Denn wie „nicht alles Gold ist, was glanzt", so ist auch nicht alles Bonzentum, was dem jungen Menschen als solches erscheint, so ist nicht jeder ein Bonze, der nicht alle Forderungen der modernen Jugend unterschreibt, so ist nicht jeder ein Bonze, der von einem Schreihals so beschimpft wird. Wir haben es in letzter Zeit in Deutschland beobachten konnen, wie sich die politischen Gegner mit Vorliebe gegenseitig das Kompliment „Bonze" an den Kopf geschleudert haben.

Jugend hat Schwung, hat Begeisterung — aber noch wenig Erfahrung und Weitblick. Ein Dichter der Neuzeit hat einmal gesagt: **„Wenn es nur lauter junge Menschen auf der Welt gabe, dann ware die Welt ein Irrenhaus! Wenn es aber nur lauter alte Leute gabe, dann ware die Welt ein lebender Friedhof!"** Darum hat es unser Herrgott schon weise eingerichtet, dass er junge und alte Menschen und das „Mittelalter" zusammen gesteckt, um den notigen Ausgleich und die nötige Harmonie zu schaffen. — Der Fluss jugendlicher Begeisterung soll in der Erfahrung und Weisheit der Aelteren und Alten sein ufersicheres Bett finden, sonst würden die wilden Wasser über die Ufer treten und eine unheilbringende Ueberschwemmung verursachen. Wenn aber das Flussbett tief und die Ufer hoch und sicher sind, dann kann die Kraft des Wassers grossen Segen bringen, grosse Werte schaffen.

Gewiss kann man von einem alten Manne in der Regel nicht mehr verlangen, dass er noch volles Verstandnis für die Jugend und alle ihre Bedürfnisse hat, aber von denen, die selbst noch eben zu den ganz Jungen gehort haben, darf man schon annehmen, dass sie Freud und Leid eines Jungen von heute voll und ganz verstehen, wenn sie auch auf Grund ihrer längeren Erfahrungen gewissen, gar zu radikalen Forderungen der Jüngeren mitunter ein „Nein" entgegenrufen. Aber darum sind sie noch lange keine Bonzen, keine engstirnigen Fanatiker altmodischer Anschauungen. Sondern ihr „Nein" ist diktiert von ehrlicher Sorge und aufrichtiger Liebe zu ihren jungen Freunden. Und wahre Liebe zeigt sich nicht darin, dass man der geliebten Person jeden Wunsch erfüllt, sondern wird sich sehr oft gerade im Versagen eines Wunsches zeigen, wenn seine Erfullung für das Wohl des anderen von Schaden ware.

Wir mussen darum recht vorsichtig sein mit dem Gebrauch des Wortes „Bonze", weil wir den Nächsten schweres Unrecht damit antun konnen.

Der katholische Jugendverein soll ja eine Lebensschule junger Christen sein. In dieser Lebensschule sollen sich unsere Jungen vorbereiten auf ihre Lebensaufgaben, auf ihr kunftiges Privat- und offentliches Leben. Sollen heranwachsen zu starken, vornehmen, katholischen Charaktern, die auch den Gegnern Achtung abringen müssen. Katholischen Mannern, die auch im politischen Leben sich von rein katholischen Grundsatzen leiten lassen, die im politischen Kampfe sehr wohl Sache und Person zu unterscheiden verstehen. Zu reifen Männern und Führerpersonlichkeiten, die nicht gedankenlos anderen Schlagworter nachsprechen, sondern ihr eigenes, gerechtes Urteil haben, die auch im politischen Gegner die personlichen guten Charaktereigenschaften zu schatzen wissen. Darum sollen sie schon in der Jugend, im Verein lernen, nicht hohlkopfigen Schreiern blindlings alles nachzuklappern, sondern den wahren vom falschen Propheten zu unterscheiden lernen, auch den vielleicht nicht so sympathischen Vereinsbruder zu verstehen und sich in sein Denken und Fühlen hineinzuversetzen, und ihn nicht einfach zu verurteilen, weil er ihm eben nicht sympatisch ist oder eine andere Meinung als er vertritt.

Eine Lebensschule junger Christen soll der Jugendverein sein. Da dürfen wir nicht über allerhand fernliegende und schwierige Probleme die Hauptsache vergessen, unser christliches Grund-

*) Dass man über den Aufbruch einer neuen Zeit auch anderer Meinung sein kann, zeigt Frau Dr. Massing in ihrem Vortrag „Die Aufgabe der kathol. Frau usw." auf Seite 6 des heutigen „Sonntagsboten".

gesetz, unser christliches Hauptgebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen — und deinen Nächsten wie dich selbst." Darum lesen wir im „Jungführer" Heft I.: „Grundthema für das erste Halbjahr 1933 der Lebensschule für die Jungmannschaft ist die „Bruderliebe": Einführung zur Erkenntnis und Erfüllung des Grundgebotes im kleinen Leben des einzelnen wie im grossen Leben des Volkes." Liebloses Urteil und Beschimpfung des Nächsten ist aber ein grober Vorstoss gegen die Bruderliebe. Darum wollen wir das Wort „Bonze" nach Möglichkeit aus unserem Wortschatz streichen, um Ernst zu machen mit unserer Lebensschule junger Christen.

Treu Heil! Euer Generalsekretär.

Das Buch der Bücher.

Nachdem wir in früheren Nummern schon so viel über das katholische Buch gesprochen haben, dürfte es wohl angebracht sein, einmal auch etwas über das katholischste Buch, das Buch der Bücher, die Heilige Schrift zu sagen. Es ist nicht wahr, wenn die Protestanten behaupten, die katholische Kirche verbiete ihren Gläubigen das Lesen der hl. Schrift. Im Gegenteil, nach den geltenden kirchlichen Vorschriften ist es dem Katholiken nicht nur gestattet, die Bibel in einer katholischen Ausgabe zu lesen, sondern die Kirche empfiehlt ihren Gläubigen die Lektüre der hl. Schrift. Papst Benedikt XV. wünscht in seinem Rundschreiben vom 15. September 1920, dass in jeder Familie wenigstens das Neue Testament vorhanden sei und daraus täglich gelesen werde. Ja, die Kirche gewährt sogar denen, die alle Tage die hl. Schrift eine Viertelstunde lesen, einen Ablass von 300 Tagen.

Denn die hl. Schrift ist Gottes Wort. Ihre Bücher sind unter Eingebung des hl. Geistes geschrieben und übertreffen daher an Schönheit und Gedankenfülle alle Werke, die der menschliche Geist je geschrieben hat. Von ihr sagt der fromme Verfasser der „Nachfolge Christi": „Zwei Dinge sind mir notig: Speise und Licht. Da hast Du, o Gott, um meinem Bedürfen zu Hilfe zu kommen, mir Deinen hl. Leib zur Nahrung des Geistes gegeben und zur Leuchte für meine Schritte — Dein Wort. Wie könnte ich leben ohne die Zwei? Dein Wort ist das Licht meiner Seele, Dein Sakrament das Brot des Lebens." Die Bücher der Bibel zeigen uns Gottes Erbarmen und Herablassung, die sich am deutlichsten in der Geschichte Israels und in unserer Erlösung offenbaren. Sie enthalten Gottes Lehren, die uns seinen heiligsten Willen erkennen lassen und uns die Kraft geben, diesen Willen zu erfüllen. „Jede Schrift", sagt der hl. Paulus, „die von Gott eingegeben ist, ist auch geeignet zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Rechtschaffenheit, damit der Mann Gottes bereit dastehe, gerüstet zu jeglichen guten Werken" (2 Tim. 3, 16). Es lässt sich kaum eine Lage in unserem Leben denken, für die uns nicht die heiligen Bücher Licht und Kraft, Trost und Mahnung bieten können. Wir finden in ihnen die erhabensten Lehren über Gott und die Welt, Tugend und Sünde, dazu eine Fülle schönster Beispiele und Gleichnisse zur Nachahmung und warnenden Mahnung. In keinem anderen Buche der Welt finden wir solche köstliche Geistesschätze, kein Buch kann uns so trösten und so eindringlich lehren wie die Heilige Schrift.

Die Bibel zerfällt bekanntlich in zwei Hauptteile: das Alte und das Neue Testament, deren unmittelbarer praktischer Wert für uns nicht gleich ist. Denn das Alte Testament zeigt Gott in anderer Beziehung zu den Menschen, als das Neue Testament nach der Erlösung durch Jesus Christus. Doch in beiden Fällen ist es Gottes Wort. Das Alte Testament war als Vorbereitung auf Christus zunächst für die Juden bestimmt. Da Gott seine Offenbarung nicht auf einmal verkündete, sondern zu verschiedenen Zeiten, den Patriarchen, Moses, den Propheten, also in einem Zeitraume von mehreren Jahrhunderten, und da er jedesmal die äussere Form der Offenbarung den jeweiligen Lebensverhältnissen der Menschen anpasste, so wird dadurch das Verständnis der Bücher des Alten Testamentes sehr erschwert. Man muss sich daher erst in die Sprache und Lebensverhältnisse der damaligen Zeit hineindenken, um die hl. Bücher ganz verstehen zu können. Dazu kommt noch, dass manche Gebote nur für das Alte Testament Geltung hatten, wie z. B. die Zeremonialvorschriften, andere Dinge wiederum werden erst im Lichte des Neuen Testamentes verständlich.

Ganz anders dagegen ist Gottes Wort im Neuen Testament. Gottes Sohn selbst hat es als unveränderlich für alle Zeiten und Völker verkündet. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." (Mt. 24, 35.) Seine Lehre hat er seiner Kirche anvertraut, und nur sie hat das Recht, sie zu deuten und zu erklären. Die Schriften des Neuen Testamentes enthalten aber nicht die ganze Lehre Christi. Denn die Apostel erhielten von Christus nur den Auftrag mündlich zu lehren und nicht zu schreiben. „Gehet hin und lehret alle Völker." (Mt. 28, 19.) Darum haben nicht alle Apostel geschrieben, und auch ihre Schriften erschöpfen nicht Christi Lehre; denn einmal hatten die Apostel gar nicht diese Absicht, und dann waren die Anlässe dazu oft nur äussere, z. B. um Streitigkeiten in den Gemeinden zu schlichten oder um das bereits Bekannte bei den Hörern zu festigen. Daher heisst es mit Recht am Schluss des Johannesevangeliums (Joh. 21, 25): „Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wollte man das im einzelnen niederschreiben, so könnte, glaube ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die da zu schreiben wären." Die übrigen Lehren Christi, die nicht in der hl. Schrift enthalten sind, wurden unverfälscht von der Kirche durch die Tradition bewahrt.

Während die Evangelien zum Teil von Apostelschülern geschrieben wurden, sind die Briefe alle apostolischer Herkunft. Die schönsten unter ihnen sind wohl die 14 Briefe des hl. Paulus. In ihnen zeigt sich so ganz der brennende Feuereifer des Völkerapostels, seine sich selbst verzehrende Liebe zu Christus und zu seinen Christen. Seine Briefe zeichnen sich durch eine fortreissende Beredsamkeit und eine bezaubernde Schönheit seiner Sprache, besonders aber durch die bezwingende Kraft seiner Worte aus. „Sooft ich den Apostel Paulus lese", sagt der hl. Hieronymus, „meine ich nicht Worte zu vernehmen, sondern Donnerschläge". Selbstverständlich haben auch die Briefe der übrigen Apostel, die Offenbarung des hl. Johannes und die Apostelgeschichte, die uns in ihren Schilderungen so trefflich das Leben der ersten Christen zeichnet, für uns höchsten Wert. Sollten nicht z. B. die Worte des hl. Petrus: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein zu eigen erworbenes Volk," (1 Petr. 2, 9), uns gerade in unserer Zeit, die den Wert der Einzelpersönlichkeit so wenig achtet, wieder neues Vertrauen und höchste Selbstachtung geben?

Den schönsten Teil der Heiligen Schrift bilden aber unzweifelhaft die Evangelien. Von ihnen sagt der feinsinnige Dichter Richard von Schaukal: „Was liest man überhaupt als reifer, vom Besten verwöhnter Mann immer und immer wieder, d. h. was möchte und könnte man, wäre man auf eine Auswahl des Genossenen beschränkt, immer und immer wieder lesen? Ich zweifle nicht einen Augenblick, wenn ich sage: die Evangelien. Sie genügen als Gedanken dem Denker, als Gedankengestalt, Ausdruck im Wort dem Formempfinden. Ihnen kommt als Ganzes an Eindruckskraft nichts auf der Welt gleich." Und welchen Reichtum an Geistesschätzen bergen die Evangelien erst für die gläubige Seele! Ihr Inhalt ist ja Christus, wie er auf Erden lebte, lehrte und wirkte. Wie kaum an einer anderen Stelle der hl. Schrift fühlt man gerade in den Evangelien den Einfluss des hl. Geistes. Die Gestalt Jesu und aller anderen Personen, der hl. Maria, der Apostel, der Juden u. s. w., sind mit einer wunderbaren Feinheit, Liebe und Hingebung von den Evangelisten gezeichnet, sie besitzen so eine Natürlichkeit und Lebensnähe, dass auch die scharfsinnigste protestantische Kritik ihre Echtheit nicht zu leugnen vermochte. (Fortsetzung folgt.) Amicus.

Sport und Lebensdauer.

Von Josef Kluger (Wünschelburg, Schlesien).

Der Monatsschrift „Natur und Kultur", Monatsschrift für Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete (2 RM vierteljährlich) — Verlagsanstalt Tyrolia A. G. Innsbruck — deren Abonnement wir der reiferen und intelligenteren Jugend warm empfehlen können, entnehmen wir folgenden für unsere Sportleute hochinteressanten Aufsatz.

Die Schriftleitung.

In einem der meistgelesensten deutschen Romane, Gustav Freytags „Soll und haben", schildert der Verfasser auch einen bärenstarken Transportaufseher. „Ein Mann, der enge Hintergassen vermied, um seine Kleider nicht auf beiden Mauerseiten zu reiben. Er schob die grössten Fässer weg wie Holzklötzchen. Für ihn gab es nichts Schweres auf der Erde." Dieser Riesenkerl erzählt einmal, beim Biertische von sich und seinen Berufsgenossen und kommt dabei zu folgenden Betrachtungen: „Es wird keiner von uns über 50 Jahre alt. Haben Sie schon einen alten Auflader gesehen? Sie haben keinen gesehen, denn es gibt keinen. 50 Jahre ist das Höchste, was einer erreicht, länger duldet's der Biergeist nicht!"

Diese Gedanken hat der Autor als guter Beobachter sicher nicht aus der Luft gegriffen, sondern seinem reichen Erfahrungsschatze entlehnt. Die nachstehenden Ausführungen sind also dem Problem gewidmet, ob diese durch den Dichter behauptete Kurzlebigkeit der „starken Leute" in Wirklichkeit nachweisbar ist und welche Umstände ausser dem „Biergeist" die Lebensdauer der nach aussen hin körperlich Bevorzugten schädigend beeinflussen.

Das beste Beweismaterial zur Klärung dieser Fragen stellen selbstverständlich jene Berufssportler und Amateure, welche sich durch ihre überragenden Leistungen einen Namen machten und damit die besonderen Fähigkeiten ihres Körpers bewiesen. Leider aber ist es ausserordentlich schwer, die Lebensdauer solcher Meister und Weltmeister zu ermitteln, denn im Laufe der Jahre wird ihnen regelmässig der erworbene Ruhm von jüngeren Rivalen verdunkelt und ihre Namen verschwinden dann ebenso schnell wieder aus den Spalten der Tagespresse, wie sie plötzlich darin auftauchten. Wenn solche ehemalige Sportgrossen ihrem natürlichen Ende zugehen, sind sie fast ausnahmslos längst aus dem Gedächtnis der Zeitgenossen entschwunden und kein Reporter kümmert sich mehr um den Ausklang ihres Daseins.

Wenn ich hier die wenigen Fälle anführe, in welchen ich bisher die Lebensdauer von internationalen Sportgrossen und Weltrekordinhabern in Tageszeitungen und Sportzeitschriften ermittelt habe, so geschieht dies lediglich, um zur Sammlung weiteren Materials anzuregen.

Von berühmten Sportsleuten, die eines natürlichen Todes starben, wurden alt: Frank Doherty, Tennismeister von England, † 1911, 36 Jahre. Heinrich Eberle, Weltmeister im Ringkampf, † 1920, 46 Jahre; Eugen Sandow, berühmter Kraftmensch und Erfinder des Streckapparates, † 1925, 58 Jahre; Scamp, preisgekrönter Reckturner und Artist, † 1930, 50 Jahre; Adolf Wiegert, Boxer, 1924 deutscher Meister, † 1930, 36 Jahre; Enrico Rastelli, Weltmeister der Jongleure, † 1931, 34 Jahre, Hitomi, Weltmeisterin im Weitsprung und Olympiasiegerin, † 1931, 34 Jahre.

(Tödliche Unglücksfälle berühmter Sportler und plötzlicher Tod infolge Ueberanstrengung wurden in obige Aufstellung nicht einbezogen!)

Als weiterer Fall liesse sich hier noch Emilio Lunghi einreihen, welcher 1925 starb. Von diesem vielseitigen italienischen Athleten wird berichtet, dass er „ein Hüne von ungeheuren Körpermassen, ein Stier an Kraft, ein Panther an urhafter Ausdauer und Gewandtheit" war... „Er lief die 400 Meter einmal in 48 Sekunden. Aber sein Bärenorganismus zwang noch ganz andere Dinge. Das Tollste leistete er sich 1910 in Mailand, wo er an einem Tage das 15 Kilometer lange Strassenlaufen „Rund um Mailand" gewann, anschliessend die 100 Meter in 11.2 Sekunden, die 400 Meter gegen Dr. Giongo in 51.?, die 800 Meter in 2:00.8, die 1500 Meter in 4:11 und die 5000 in 16:12. Zwischendurch brachte er noch das Kugelstossen mit 12.64 Meter an sich und lediglich der Weitsprung misslang ein wenig. Dann tanzte er auf dem anschliessenden Tanzfest die ganze Nacht hindurch."

Nun ist mir zwar das genaue Alter nicht bekannt, welches Lunghi erreichte. Es kann jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass er bei seinen grandiosen Siegen in Mailand im Jahre 1910 noch nicht das 30. Lebensjahr überschritten hatte. Er hatte bei seinem Tode im Jahre 1925 also sicher noch nicht das 50. Lebensjahr erreicht.

Selbstverständlich lassen sich aus obenstehenden Jahreszahlen noch keine bestimmten Schlüsse ziehen. Soviel scheint mir jedoch schon daraus hervorzugehen, dass die speziellen Fähigkeiten, welche zu körperlichen Höchstleistungen prädestinieren, noch keinerlei Gewährung bieten für die Erreichung eines hohen Alters. Ohne Zweifel würde bei systematischer Nachforschung auch mancher ehemalige Rekordhaber gefunden werden, der weit über das biblische Alter hinaus gesund und rüstig blieb. (? Die Red.) (W. Järvinen, auf der Olympiade von 1906 Sieger im Diskuswerfen, wurde 1931 in voller Frische 60 Jahre, der frühere Boxweltmeister J. Jeffries betätigte sich als 57-Jähriger 1931 als Filmstatist in Hollywood).

Bei einer universalen Bearbeitung dieses Themas müssten jedoch dann auch alle die Fälle Berücksichtigung finden, wo Berufssportler und auf die Erzielung von Höchstleistungen hinarbeitende Amateure in der Blüte ihrer Jahre einem Unglücksfall erlagen. Die Zahl der jährlichen Todesfälle, welche auf Tollkühnheit und Unbesonnenheit zurückzuführen sind, ist wirklich nicht klein. Die Einbeziehung dieser gewaltsamen Todesursachen würde wahrscheinlich ergeben, dass forcierte sportliche Betätigung keineswegs geeignet ist, die Lebenserwartung zu erhöhen, und dass die Lebenskurve von Sportgrossen das Niveau der durchschnittlichen Lebensdauer eines Landes nicht übersteigt.

Ein Kapitel für sich, das nicht unter die Ruhmesblätter des Sportes passt und daher meist totgeschwiegen wird, stellen jene Fälle, in welchen Sportler während Austragung eines Wettkampfes oder im unmittelbaren Anschluss daran infolge übergrosser Anstrengung ohnmächtig zusammenbrechen, ja sogar einer akuten Herzlähmung erliegen. (Sterbefälle solcher Art beruhen stets auf einem Versagen der Kreislauforgane — Herz und Gefässe — während ich unter Unglücksfällen die mechanische Zerstörung lebenswichtiger Körperteile und Organe verstehe.)

Die plötzlichen Todesfälle infolge Schockwirkung sind bei Boxern, Radfahrern, Rennreitern und Ruderern keine solche Seltenheit, wie allgemein angenommen wird. Ebensowenig setzen solche Vorfälle unbedingt irgendwelche krankhafte Veränderungen an dem Kreislaufsystem der Betroffenen voraus, wie von Laien oft geglaubt wird. Dass sich bei Schwerathleten nach Ueberschreiten des 30. Lebensjahres in vielen Fällen schon Schädigungen der Herzmuskel nachweisen lassen, denen sie früher oder später einmal erliegen, ist eine bekannte Tatsache. (Vergl. Umschau, 1907, Heft 19: „Ueber die körperlichen Zustände von bedeutenden Ringkämpfern", von Sanitätsrat Mehler.) — Der Eintritt des oben erwähnten Schocktodes ist jedoch seinem Wesen nach von solchen Störungen unabhängig. Im Gegenteil ergibt die Obduktion der meist in den besten Jahren Verstorbenen fast immer völlig intakte Organe, was ja bei Schocktod durchaus verständlich ist. Der Tod dieser Märtyrer des Sportes liegt nicht in ihrem Körper begründet, sondern wird lediglich durch die äusseren Einwirkungen in den lebenskräftigen Organismus hineingetragen.

Das klassische Beispiel für diese Todesart stellt der in die Geschichte eingegangene Läufer von Marathon, der mit letzter Kraft den Sieg seiner Landsleute verkündete und dann auf dem Marktplatz von Athen sterbend zusammenbrach. Wenn man die Bilder betrachtet, welche die Sieger unserer unter ungleich günstigeren Bedingungen ausgetragenen modernen Langstrecken-

laufe oft darbieten, so wird der Opfertod des Griechen nur allzu verständlich.

Zu den unerquicklichsten Erscheinungen des modernen Sportlebens gehören aber zweifellos die öffentlichen Boxveranstaltungen, die nur allzu sehr an die Gladiatorenkämpfe in dem Rom der Verfallszeit erinnern. Der blosse Bericht über ein solches Schauboxen versetzt den gebildeten Leser in eine altrömische Kampfarena. Dort verlangte wie hier ein hemmungsloses Publikum die Fortsetzung des Kampfes bis zur Besinnungslosigkeit des Unterliegenden. „Wenn einer noch nicht weiss, was Roheit und Brutalität bedeutet, der braucht sich nur einen Abend lang zu den Boxern zu setzen, möglichst nahe dem sogenannten Ring, also dicht zu den Seilen, damit er die Wucht der Schläge und das Knacken der Knochen möglichst gut zu hören vermag." Der Berichterstatter eines solchen Berliner Blattes meldet: „In der ersten Runde wurde B. die linke Augenbraue geöffnet, und der überlegene Gegner schlug eine ganze Runde lang ausschliesslich auf die blutende Wunde." Wir haben ja schliesslich noch jenen Boxkampf in U.S.A. nicht vergessen, bei dem selbst die grössten Blätter der Welt mit den blutrünstigsten Geschichten und Einzelheiten an die niedrigsten Instinkte der Leserschaft appellierten.

Es ist in den letzten Jahren des öfteren in der Tagespresse über den Tod im Boxring berichtet worden. Es handelt sich dabei meist um schwere Verletzungen mit tödlichem Ausgang, wie Gehirnblutungen, Schädelbrüche, Verletzungen der Halsgefässe und des Kehlkopfes. Als Ursache für die Schädelbrüche und Gehirnblutungen ist selten der direkte Schlag des Gegners anzusehen, sondern das harte Aufschlagen auf den Fussboden bei dem sogenannten „knock out". Die Schädigungen des Kehlkopf-Knorpelgerüstes und der Halsgefässe sind dagegen nur durch die direkte Schlagwirkung gegen den Hals zu erklären.

In ersterem Falle schwellen die Schleimhautfalten des Kehlkopfes und Kehldeckels an und können im Zusammenhang mit dem durch Ueberanstrengung bedingten kurzen Atmen den Erstickungstod zur Folge haben. Die Verletzungen der grossen Halsgefässe bestehen in einer Schädigung der Gefässinnenwand, die Krankheitszustände nach sich ziehen, die eventuell den Tod zur Folge haben. (Thrombose und Embolie. Vergl. dazu die Arbeiten von Kohlrausch, Herxheimer, Fraenkel und anderen Sportärzten und Medizinern.)

So darf wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, dass die berufsmässige und intensive Ausübung des Boxsportes kaum geeignet ist, die Dauer des menschlichen Lebens günstig zu beeinflussen.

Ganz allgemein betrachtet hat es den Anschein, als ob ein schwerer, grobknochiger und massiver Körper durch seinen grösseren Stoffumsatz die feinsten Lebenszentren, die nervösen Reizleitungsstationen, zeitweise übermässig belaste und damit einer langen Lebensdauer nachträglich sei. Dazu kommt noch der Umstand, dass Menschen von athletischem Körperbau sich bei Sport und Arbeit, Vergnügungen und Zerstreuungen sehr oft mehr zumuten, als selbst einer robusten Konstitution erlaubt ist. Diese Umstände, im Verein mit einer in den meisten Fällen vernachlässigten Geistesschulung, welche nervenzermürbende Fehler und Laster ausschalten könnte, bewirken, dass nur wenige unter den „Starken" ein hohes Alter erreichen.

Die Praxis lehrt, dass die mittelgrossen, ebenmässig gebauten Personen, deren Figur eher zum Zarten und Schwächlichen hinneigt, bei fehlerfreien inneren Organen und einer harmonischen Psyche die typischen Repräsentanten einer langen Lebensdauer sind. Die silberhaarigen Greise und die würdigen Matronen sind in den weitaus meisten Fällen kleine, zierliche Menschen. Diese Kleinheit ist keineswegs nur durch das bekannte Schrumpfen aller Organe und das Zusammensinken der Wirbelsäule im Alter zu erklären.

Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich noch betonen, dass ich die grossen gesundheitlichen Vorteile einer mässig betriebenen sportlichen Betätigung selbst hoch bewerte. Auch bin ich durchaus kein Gegner sportlicher Wettkämpfe. Nur möchte ich jedem raten, der sich berufen fühlt, sportlichen Lorbeer zu ernten, vor dem Beginn des dazu erforderlichen eisernen Trainings einen geprüften Sportarzt zu Rate zu ziehen und sich in jedem Falle dessen Urteil zu unterwerfen. Der allzu Ehrgeizige aber sollte hin und wieder ein Dichterwort in Ruhe durchdenken, welches lautet: „Nichts kann ewig bleiben auf der Welt, auch das Starke geht zu Ende!"



Das Diözesan-Verbandssekretariat gibt bekannt:

1. Wechsel im Generalpräsidium.

Zum Nachfolger des mit Rücksicht auf sein hohes Alter zurückgetretenen Generalpräses unseres Verbandes Prälat Sigula hat der H. H. Bischof Adamski Geistlichen Rat Dudek-Janów ernannt. Ein kräftiges „Treu-Heil!" dem neuen Generalpräses zum Gruss und ein dankbares „Treu-Heil!" dem scheidenden, hochverdienten und von uns so sehr geliebten - zum Abschied.

2. Monatliche Schulungskurse.

Der junge Mensch schreit nach Bildung. Kommunisten und Sozialisten scheuen keine Mühe, um die heranwachsende Jugend in ihrem Geiste zu bilden. Auch andere Organisationen sind eifrig bemüht, durch Lehrkurse dem Wunsche ihrer Mitglieder nachzukommen. Da darf unser Diözesan-Jugendverband auch nicht zurückstehen, zumal er eine „Lebensschule junger Christen" sein will. Darum hat der Verbandsvorstand beschlossen, jeden Monat einen ganztägigen Schulungskursus für die Vereinsvorstände zu veranstalten. An jedem Kursus sollen 4 Vorträge bezw. Arbeitskreise gehalten werden. Wir beabsichtigen das Material unseres Werkplanes, von dem in vorletzter Nummer die Rede war, auf diesen Kursen gründlich durchzuarbeiten, dass also dann die einzelnen Vorstände den Werkplan mit Leichtigkeit in ihren Vereinen werden durchführen können.

Der erste Schulungskursus wird am Sonntag, den 2. April d. Js. in Katowice stattfinden. Beginn 10 Uhr vorm. Näheres wird im nächsten „Sonntagsboten" unter Rubrik „Christus-Jugend" bekannt gegeben werden. Bitte also die nächste Sonntagsbotennummer aufmerksam durchzulesen! Besondere Rundschreiben werden nicht verschickt. — Die bestellten „Jungführer" sind eingetroffen und werden am Schulungskursus am 2. April verteilt werden.

3. Exerzitien.

Werbet schon heut für den deutschen Exerzitienkurs im Jesuitenkloster in Dziedzice, vom 12. bis 16. Mai!

Achtung! Jungens! Etwas für Euch!

Max Biber S. J., der den Sonntagsbotenlesern bekannt ist durch seine zackige Artikelreihe „Von vertriebenen Jesuiten und ihren Schlössern", hat ein feines Büchlein geschrieben: **Hans Kratz, vom Abenteurer zum Martyrer (Verlag des Kanisiuswerkes, Freiburg, Schweiz, Rychengasse 58).** Es ist dies eine äusserst spannende Geschichte, die uns schildert, wie sich Hans Kratz vom lieben Lausbuben Gottes zum Weltenbummler und Kolonialoffizier entwickelt und schliesslich als Jesuit und Martyrer endet. Wir werden diese Geschichte in nächster Zeit im „Sonntagsboten" abdrucken. Also aufgepasst! Wenn Ihr aber nicht solange warten wollt, dann bestellt Euch das Büchlein im Verlag selbst. Wer es in die Hand bekommt, der lässt es nicht los, bis er es in einem Zuge ausgelesen hat.